

Hope

Time for Change

Von Uke_unser

Die Dämmerung setzte ein.

Nach und nach gingen die Lichter der Stadt aus. Auf den Straßen herrschte Stille. Niemand traute sich um diese Zeit auf die Straße.

Seit Jahren hat sich keiner mehr in die trostlose Gegend, die früher ein Wald war, gewagt.

Die Stadtbewohner hatten den Wald vor hunderten Jahren abgebrannt, aus Furcht vor dem, was sich im Wald verbirgt. Doch das, was sie zu töten gehofft hatten, lebte noch und war auf Rache aus.

In lauen Nächten schlichen Schatten durch die Straßen, auf der Suche nach Opfern, die sich aus dem Schutz der Häuser wagten.

Dies ist meine Geschichte, eine Geschichte eines Wesens, das seine Heimat und sein Leben an die verfluchten Menschen der Stadt verloren hat.

Wir, die wir von den Menschen nie bei unserem Namen genannt werden, haben es uns zur Aufgabe gemacht, den Menschen der Stadt, das Leben zur Hölle zumachen.

Bei Tag sehen wir den Menschen nicht einmal sehr unähnlich. Doch bei Nacht ändert sich unsere Erscheinung komplett.

Ausgestattet mit Waffen und Klauen, die für Menschen nur im Mondlicht sichtbar werden, sind wir perfekt für unsere Rache geschaffen.

Wir können unsere äußerliche Form ändern und so unbemerkt von Wächtern hinter die Stadtmauern gelangen.

Wir haben die Fähigkeit diejenigen, die es wagen uns offen in die Augen zu sehen, fantastische Dinge vorzugaukeln, sie zu hypnotisieren und so zu uns zu locken.

So manche Mutter hat ihr unvorsichtiges Kind zerfetzt, vor der Türe liegend aufgefunden.

So mancher Jüngling seinen Bruder durch ein derbe Mutprobe verloren.

Wir haben nur eine Schwäche.

Wir können die Häuser der Stadt nur betreten, wenn wir hinein gebeten werden.

Doch wer bittet seinen eigenen Tod ins Haus?

Meine Rasse ist über tausende von Jahren alt und wir denken nicht daran zu sterben und diese verfluchten Menschen uns vergessen zulassen.

Manche die nicht an uns glauben wollten, wagten sich in unser trostloses Land. Doch niemand konnte von uns berichten, niemand von ihnen kam zurück in seine Heimat.

Diese Geschichte ist wahr und allgegenwärtig. Sie hat einige von uns, darunter auch ich, einiges gelehrt.

Es war Nacht, eine Nacht wie alle anderen zuvor.

Wir machten uns auf, zur verdammten Stadt, um unsere Jagd auf die dummen Menschen zu beginnen.

Meist waren keine Menschen unterwegs. Sie suchten Schutz in ihren Häusern doch allein die Tatsache, dass sie vor Furcht zitternd in ihren Betten lagen und Todesängste durchlitten, genügte uns.

Viele Mädchen konnte man bis hinaus auf die Straßen weinen hören.

Ich war in dieser Nacht allein unterwegs.

Doch in dieser Nacht wollte ein Mädchen sich nicht in ihr Bett begeben und sich in den Schlaf schluchzen.

Mit weisen Augen sah sie mich an, als ich mich an den Jammerschluchzen der Bewohner ergötzte.

Sie hatte ein weißes Gewand eng um den Körper geschlungen.

Ich sah nur in diese tiefen Augen, die in der Dunkelheit der Nacht wie sanfte Lichter wirkten.

Ich wollte auf sie zugehen, sie zerreißen, wie alle anderen, die ihr Haus verließen.

Doch ihre Augen, ihr Blick, ihre ganze Erscheinung lähmten mich.

Diese sanften Augen, als wollten sie mir trotzen, sahen sie mich an.

Ich werde diese schneeweißen, reinen Augen nie vergessen.

Das Mädchen schaute mich stur an.

„Willst du mich töten?“ hörte ich sie kichern.

Ich versuchte verzweifelt sie zu hypnotisieren, sie zu schwächen und für mich zu gewinnen. Sie reagierte in keiner Weise. Sie starrte mich nur an.

Das Mädchen fing an, mich anzulächeln und ging auf mich zu.

Erst als sie nur noch wenige Meter von mir entfernt war, wich ich zurück und fragte: „Wer bist du?“

„Ich?“ antwortete sie fragend.

Sie kam noch näher.

Nun sah ich den Grund für ihre Immunität mir gegenüber:

Sie war blind.

„Du... du kannst nicht... sehen...“, stammelte ich.

Doch ich spürte, dass dieses Mädchen nicht wirklich blind war.

Als ob sie in mein Inneres sehen könnte musterte sie mich.

Sie kam mir so nahe und legte ihre zerbrechlich wirkende Hand auf meine Wange.

„Ich sehe dich. Nur anders. Du musst auch so sehen können.“, flüsterte sie zu mir.

Dann drehte sie sich abrupt um und rannte davon.

Ich wollte ihr folgen, sie fragen was sie meinte, doch auf einmal wurde mir anders. Ich fühlte mich als wäre ich hüllenlos, schutzlos und für jeden angreifbar.

Die Welt verschwamm vor mir, wurde schwarz.

Es war das erste Mal, das ich mich vor der Stadt fürchtete.

Doch plötzlich konnte ich Schatten erkennen, Schatten die angstvoll umher irrten.

Wo zuvor Wände und Häuser standen war nun eine dünne Schicht aus Dunst, doch ich konnte sie nicht durchdringen.

Ich war hilflos unter ihnen, ich fühlte mich allein und hilflos.

Voller Panik floh ich aus der Stadt.

Erst als ich auf einem Hügel stand, von dem aus man die Stadt erblicken konnte, hielt ich an.

Ich erkannte was mit mir geschehen war.

Das blinde Mädchen hatte mir ihre Sicht der Welt verliehen.

Jeder wimmernde Schatten, jede schemenhafte Erscheinung, alles stand für einen Menschen in der Stadt.

Doch auch wenige aggressiv und brutal wirkende Schatten waren dabei, meine eigene Art.

Und ich verstand.

Die Menschen, die nun in der Stadt lebten, konnten nichts für die Taten ihrer Ahnen, die uns unsere Heimat vor hunderten von Jahren raubten. Sie hatten längst bereut was ihre Vorfahren verbrochen hatten.

Dennoch quälten wir sie weiter.

Es musste sich etwas ändern.

Heute, Jahre nach der Begegnung mit dem blinden Mädchen, stehe ich wieder auf dem Hügel und blicke auf die Stadt hinunter.

Ich konnte nur sehr wenige überzeugen sich mir anzuschließen.

Doch ich spüre, dass ich das richtige tue.

In der Stadt gibt es schon lange Berichte von einem der todbringenden Wesen, das seine Art daran hindern will weiter zu metzeln.

An manchen Tagen, an denen mir die Hoffnung schwindet, spüre ich den Wind über mein Gesicht gleiten, wie ein flüchtiges Gedicht, wie ein zarter Psalm oder wie sie sanfte Hand jenes blinden Mädchens, das mich damals in ihre Welt eintauchen lies.